

Sebastian Gießmann: Die Verbundenheit der Dinge: Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014 (Kaleidogramme, Bd.114), 500 S., ISBN 9783865992246, EUR 29,80

Netze und Netzwerke sind aus dem Alltagsleben ebenso wenig wegzudenken wie aus kultur- und medienwissenschaftlichen Arbeiten. Ob in Theorie oder Praxis, sie durchziehen scheinbar jeden Bereich und verbinden menschliche und nicht-menschliche Akteure, Orte, Dinge und Handlungen quer durch alle denkbaren Sphären des Lebens. Was dabei schnell außer Acht gerät, so bemerkt Sebastian Gießmann zurecht, ist einerseits die dynamische Qualität dieser Netze und ihre somit (historisch) veränderliche Funktion und Form sowie andererseits die Tatsache, dass Netz und Netzwerk keinesfalls das Gleiche sind.

Ausgehend von der Frage „Wie kam das Netz ins Netzwerk?“ unternimmt Gießmann in seiner *Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke* den Versuch, die gegenwärtige Ubiquität von Netzen und Netzwerken zu historisieren. Damit kontextualisiert er nicht nur die heutige Diskussion ihrer Erscheinungsformen, sondern stellt am historischen Material entwickelte und geprüfte Analyseinstrumente zur Verfügung, die es ermöglichen, Netze und Netzwerke zu betrachten, ohne sie von vornherein unter das Regime einer einzigen Theorie zu stellen. Die besondere Stärke des Textes liegt darin, dass Gießmann trotz des denkbar breit angelegten Rahmens das selbst gesetzte Ziel, die Beziehung von Netz und Netzwerk in Bezug zu

ihrer Materialität zu untersuchen, stets im Blick behält, ohne ihre immateriellen Funktionen und Folgen zu übersehen.

Gießmanns Kulturgeschichte nimmt ihren Ausgang bei den materiellen Netzen der Antike (vgl. S.17ff.). Während im Mythos symbolische Machtgesten des Fangens und Verfangens vorherrschen, lässt sich für die griechische Antike die Bedeutung von Netzen und vertraglichen Verbindungen für den Zusammenhang der Polis zeigen. Anhand der Begeisterung für die Spinne als „geometrisches Tier“ (vgl. S.52ff.) verfolgt Gießmann schließlich die Umwertungen und Neubewertungen des Netzes bis zum Beginn der Moderne mit Jonathan Swifts *Battle of the Books* (1704) und dem Siegeszug des Netzbegriffs in anatomischen Beschreibungen.

Mit dem „Archiv der Netzwerkgeschichte“ (vgl. S.117ff.) nimmt Gießmann eine Bestimmung der für die kultur- und medienwissenschaftliche Beschreibung und Analyse von Netzwerken bedeutsamen Begriffe samt ihrer Einordnung in die Kontexte von Netzwerktheorien vor. Erst im Anschluss daran setzt die Erzählung der Geschichte der Verkehrs- und Kommunikationswege ein, die die Grundlage heutiger Netzwerke bilden (vgl. S.135ff.). Die explizit als Netze angelegten territorialen Verbindungen

werden zum Fundament moderner Netzwerke, weil sie nicht nur Orte und damit Menschen miteinander verbinden, sondern weil sie Raum und Zeit fundamental umgestalten (vgl. S.422). Einerseits geschieht das über die Beschleunigung des Austausches von Gütern und von Bewegungen durch den Raum im Allgemeinen (vgl. S.261ff.), andererseits bedingen die neuen Transport- und Kommunikationswege umfassende Synchronisations- und Vereinheitlichungsmaßnahmen, die wiederum weitere Verknüpfungen erlauben (vgl. S.271ff.). Darüber hinaus erfordern sie Abbildungstechniken, die – mit Hilfe von Karten, Schemata und Diagrammen – die Nutzung der Netze überhaupt erst möglich machen, selbst aber auch zum integralen Teil der entstehenden Netzwerke, ihrer Darstellung sowie ihrer Nutzung und Rezeption werden (vgl. S.211ff. und S.297ff.). Netzwerke nivellieren die Unterscheidbarkeit zwischen „Netzschaffenden und Netznutzenden von den Objekten, denen ihre Aufmerksamkeit gilt“ (S.421). Sie verbinden damit Akteure und Objekte mit Praktiken und Darstellungsmodi, ohne dass die Verbindungen stabil oder auch nur erkennbar sein müssten. Die Untersuchung von und der Umgang mit Netzwerken führt so im 20. Jahrhundert zur Erkenntnis,

dass die Netzwerkgesellschaft mehr als eine geheime Seite besitzt (vgl. S.381ff.). Im abschließenden Kapitel verfolgt Gießmann dementsprechend die „Mediologie der Verschwörung“ (vgl. S.381ff.) auf der Höhe technologischer, wirtschaftlicher und kommunikativer Vernetzung.

Es bedarf, so Gießmann, in der Gegenwart eines gewissermaßen paranoischen Modus, um sich die „unsichtbaren Handlungen von Akteurs-Netzwerken [zu] vergegenwärtigen“ (S.419). Seine Kulturgeschichte lässt sich dem folgend als gelungene und produktive Umsetzung dieses paranoischen Modus lesen, der auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig zu denken und hinter das Offensichtliche zu blicken vermag, ohne sich dabei in Einzelheiten zu verlieren. Die klare inhaltliche Struktur sowie die Ausstattung des Buches, die sich unter anderem durch ein ausführliches Register und einen reichhaltigen (Farb-)Abbildungsteil auszeichnet, unterstreicht diese Leistung und macht *Die Verbundenheit der Dinge* zu einem Buch, das nicht nur informativ und gut zu lesen ist, sondern sicherlich zur Grundlage für eine Reihe zukünftiger Überlegungen zu Netzen und Netzwerken werden wird.

Solvejg Nitzke (Wien)